

dort gefundenen Inschriften für verdächtig. An einen Quellgott zu glauben, liegt kein sicherer Grund vor. Das gleiche gilt von dem *deus Ilunnus*, dem *deus Aghon* (?), dem *Beisirissis* (?) und dem *deus [H]arixo*, die Mérimée noch anführt. Der Name des letzteren steht auch nicht fest. Zwei Inschriften erwähnen ihn: a) .. *arixo* | *deo* | ... und b) *Marti* | .. *arixon* | .. *erionis* | *v. s. l. m.*¹⁾. Man hat [*H*]arixon und [*C*]arixon lesen wollen; beides ist gleich unsicher.

Ueber den zweiten Theil der Arbeit, dessen Inhalt bereits oben kurz angedeutet wurde, lässt sich nicht viel referieren. Es sind allgemeine Bemerkungen über die Namensformen der pyrenäischen Götter, über die sich wenig sicheres sagen lässt, zumal die Lesart vieler Inschriften noch gar nicht zweifellos ist; über die Beziehungen derselben zu topischen Namen²⁾, über die Namen der Dedikanten, über eine mit Reliefs geschmückte silberne Schale, eine angebliche Gabe an die Nymphen u. s. w., und endlich über noch heute in den Pyrenäen bestehende Spuren heidnischen Aberglaubens.

Bonn. Max Ihm.

4. C. Dewitz, Die Externsteine im Teutoburger Walde. Eine archäologisch-kritische Untersuchung. Hierzu 15 Tafeln Autographien. Breslau 1886. In Commissionsverlag der Hinrich'schen Buchhandlung in Detmold. 82 Seiten 8⁰.

Die Externsteine bei Detmold³⁾, diese altersgrauen Gebilde der Natur und der Menschenhände, sind schon geraume Zeit Gegenstand der Untersuchung und Forschung und daher auch einer breitschichtigen Literatur geworden. Indess sich ihre Naturgeschichte leicht klärte, ward ihre Kunstarchäologie allmählich ein Inbegriff von Behauptungen und Widersprüchen, von kühnen Hypothesen und gründlichen Erörterungen. Die Grottenräume (Kapelle), die Höhlungen überhaupt und die Sculpturwerke sind langhin

1) Der Stein ist im Museum zu St. Germain, die Buchstaben sind roth bemalt und ergeben folgende Lesung: *Marti* | *Arixon* | *Rianios* | *Trions* | *v. s. l. m.* Ebenso sind die zahlreichen Gypsabgüsse von Inschriftsteinen des Museums alle sehr schön roth bemalt. Mit dieser Ausmalung der Buchstaben, die keineswegs immer richtig ist, hat Herr Salomon Reinach der Wissenschaft einen sehr schlechten Dienst erwiesen; aber er meinte, 'pour le public' sei das nöthig gewesen.

2) Zu der dunklen Inschrift *Fano* | *Heraus* | *corritse* | *he sacrum* etc. bemerkt der Verf. p. 85 'Herauscorritsehe utrum deus an locus fuerit dubitari potest, cum non deo aut deae, sed fano cippus dicetur'. An einen Gott mit so kompliziertem Namen zu glauben fällt schwer; ebenso wenig wird eine Lokalität darin zu suchen sein (vgl. Matronenkultus p. 98).

3) Ansicht der ganzen Steinreihe von W. Schuch im Maler. u. Romantischen Westfalen. A² zu S. 104 u. 105.

ihrer einstigen Bestimmung und Benutzung entzogen, gewisse Theile später hinzugekommen, geändert oder zerstört, und wenn auch einzelne Sculpturen deutlicher die Sprache des Stiles reden, so entfernen sie sich inhaltlich wieder um so weiter von den (historischen) Ideenkreisen der Neuzeit. Erst nach und nach brachte die genauere Betrachtung des Befundes und der Vergleich mit anderweitigen Erscheinungen der Kunstarchäologie, und zwar auf dem Boden gewisser schriftgeschichtlicher Haltepunkte, mehr Licht in das Gewirre von Behauptungen und Ansichten, oder vielmehr in die Entstehung und Bedeutung des ganzen Denkmäler-Complexes. Es war daher eine zeitgemässe und lohnende Aufgabe, die Irrwege der seitherigen Forschung als solche zu bezeichnen, ihre dauerhaften Resultate zu bestätigen und zur Grundlage weiterer Aufhellung zu machen.

Dewitz lässt mit Recht einzelne müssige Hypothesen bezüglich der Entstehung von vorn herein auf sich beruhen, bekämpft sodann die beiden Ansichten, dass die Externsteine eine Anlage der Römer (im Dienste des Mithras S. 15) oder auch der Franken (Karl d. Gr.) seien, und erklärt (mit Maassmann und Giefers S. 8) ihre Hauptwerke für romanische Anlagen der Mönche des Klosters Abdinghof zu Paderborn. Diesen wurde die Steingruppe urkundlich 1093 geschenkt und ein Grottenraum enthält die Consecrationsinschrift 1115¹⁾. Dewitz verallgemeinert seine Datirung auch auf Bestandtheile, die sonst einer spätern Zeit zugeschrieben wurden. Seine Arbeit unterscheidet sich vortheilhaft von den meisten früheren dadurch, dass reichlicher, als dort, die allgemeinere Archäologie als Zeuge auftritt, und dass sich das Ganze und Einzelne in genauer Beschreibung und Abbildung (15 Autographien) widerspiegelt. Den letzteren legt er (S. 2) eine hohe Bedeutung bei; denn eine blossе Beschreibung würde „nie ganz objectiv, sondern mehr oder weniger durch individuelle Eindrücke beeinflusst sein“; wie mir nun scheint, unterliegt den letzteren eine Zeichnung in demselben Maasse, wie eine Beschreibung — es kommt bei beiden doch gleichviel auf die genaue Betrachtung des Gegenstandes und den Ausdruck an. Hier wie dort bietet doch am Ende nur das Original die Controlle. Ist jede Beschreibung ohne Zeichnung fadenscheinig, so gilt sie dem ernstesten Forscher, welcher nur Richtiges voraussetzt, so viel wie gar nichts. Und die Zeichnungen: — klagt denn der Verfasser nicht selbst wieder und wieder²⁾ über die Unzulänglichkeit und Unrichtigkeit der Bildwerke, welche er von den Externsteinen vorfand? Statt der noch häufigeren Aussetzungen

1) Sie war noch 1620 bekannt und wurde erst später wieder entdeckt. O. Preuss, in d. Zeitschr. für Geschichte und Alterthumskunde, Münster 1872, S. 149, 150. Gleichwohl datirte man 1621, offenbar aus Nachlässigkeit, die Hauptkapelle mit 1621. Das. S. 151.

2) S. 2, 18, 22, 24, 26, 37, 38, 42, 43, 45, 46, 48, 51, 69, 75.

an den Schriften der Vorarbeiter empfahl sich aus verschiedenen Gründen eine allgemeine Kundgabe über die Verdienste oder Missverdienste derselben, oder vielmehr über den Stand der betreffenden Forschung. Es bedurfte auch nicht eines so breiten Apparates, um die Hypothese zu Gunsten der Römer zu stürzen; dafür, dass sie bei ihren Zügen oder vom Castell Aliso aus die Steine hergerichtet hätten, gibt es weder an denselben ein Anzeichen, noch in der Nähe einen durchschlagenden Fund; kaum gewahrt man im ganzen Lande ein römisches Steinwerk, es sei denn die vereinzelte Strecke einer Römerstrasse oder etwa eine Uferbefestigung für eine Brücke. Zudem lässt sich das Castell ebenso wenig mehr nach Ringboke oder Elsen (S. 13, 14) verlegen, als das Varianische Blutfeld in die Dörenschlucht (S. 5, 13), oder „in den Theil des Gebirges, in welchem die Externsteine sich erheben“. In jener Schlucht ist unlängst genug gegraben und gleichfalls nichts gefunden. Ausser den vom Verfasser bezeichneten Lagen des Castells kommen doch noch mehrere an der mittleren Lippe in Anschlag und einige mit erheblichem Gewichte (vgl. bloss Pick's Monatschrift für die Geschichte Westdeutschlands 1878 S. 144 ff., 1881 S. 564 f.); ebenso wird das Schlachtfeld auch im Süden dieses Flusses gesucht. Vgl. Hülsenbeck, Paderborner Gymnasial-Programm 1878, wo auch § 11 mit scharfen Beweismitteln den lippischen Gebirgen der Name des Teutoburger Waldes bestritten wird, wovon Dewitz (vgl. S. 3 u. Titel) keine Ahnung zu haben scheint. Auch lagen sich Schlachtfeld und Castell keineswegs nahe (Lüttgert, Lingener Gymnasial-Programm 1873 S. 11). Keine ernstliche Beachtung verdiente sodann die Nachricht, Karl der Gr. habe nach dem Siege bei Detmold in der Nähe des Schlachtfeldes eine Kapelle s. adjutorii errichtet (S. 6), weil darin von den Externsteinen keine Rede ist, und weil deren Sculpturen in Karolingerzeit an Grösse und Technik ihres Gleichen nicht haben; die Nachricht ist an Alter und Inhalt haltlos, ebenso wie gewisse Momente der Dewitz'schen Widerlegung jener Kunstverständigen (S. 78), welche speciell das grosse Relief dem Frankenkönige zuschreiben. War Karls d. Gr. Anwesenheit in Sachsen „niemals von grosser Dauer“, so lässt sich das doch nicht sagen von seinen Missionären, denen gerade die Bau- und Kunstübung anvertraut war; wenn ferner die heidnischen Sachsen gleich nach der Heimkehr der Franken Alles zerstörten, was sie an ihre Unterdrücker erinnerte, wie konnte denn zu Paderborn die von einem Feldobersten Karl's hergestellte Marienkapelle dort noch bis ins neue Jahrtausend und vielleicht noch weit länger bestehen? (Meinwercus iuxta principale quoque monasterium capellam quandam capellae in honore s. Mariae virginis a Geroldo Caroli M. Imperatoris consanguineo et signifero constructae contiguam... construxit... Vita Meinwerci ed. Overham 1681 c. 48). Indem der Verfasser für Grotten und Bildwerke eine gleichmässige Entstehung (S. 81) in romanischer Stilzeit fordert, rückt

er diese doch (von 1093 oder) 1115 bis ins 13. Jahrhundert (wie weit?) hinab (S. 77) und lässt daran auch Stücke Theil nehmen, welche sonst bereits der Neuzeit zuerkannt wurden. Er mochte empfinden, dass die Ungleichheit zumal der Bildwerke doch auf einer gewissen Zeitverschiedenheit beruhe; und er selbst spricht vereinzelt von Verwitterung, von Veräusserungen der Besucher oder spätern Zuthaten (S. 4, 5, 35); namentlich weist das Steinmetzzeichen, welches Dewitz auch den romanischen Werken beizählt (S. 25, 27, 40), von den älteren Zeichen so sehr ab, als es mit jenen des Spätmittelalters und der Neuzeit harmonirt. Es besteht aus geometrischen Elementen der Spätzeit genau wie die Hausmarken und Handwerker-„Merks“ und congruirt in seinem Ober- oder Untertheile mit den Proben, welche E. Friedländer in der Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde 1872 Nr. 416, 443, 546 (596) beibringt. — Mindestens sehr gewagt erscheint mir die Anwendung von Weingärtners bekannter Hypothese (1860) über die Entstehung des Thurmabaues auf die vormalige Kapelle oben auf dem zweiten Felsen (gen Osten S. 35), denn das Grab Christi, dem sie als Bekrönung oder Abschluss dienen soll, liegt doch (nach Giefers) „vor dem ersten Felsen, am Fusse desselben, wo dieser schon mit Rasen bedeckt ist“. Beide stehen also nicht in dem geschlossenen „Verhältnisse einer Ober- und Unterkirche“. — Sein Schlusssatz (S. 81), dass „sowohl Grotten wie Sculpturen Werke der Paderborner Mönche sind“, lässt sich nach dem Wortlaute und dem Geiste einer früheren Aeusserung (S. 70) nur so verstehen, als ob die Väter von Abdinghof nicht bloss die Gönner und Förderer der frommen Werke, sondern auch die Bauleute und Steinmetzen derselben gewesen wären, um so mehr, als sich dieser Sinn ganz mit der Giefers'schen Ansicht deckt; theilte Dewitz letztere nicht, so hätte er das unzweifelhaft bemerkt, wie er ja sonst für gegenheilige Ansichten nicht mit Correcturen und Widersprüchen spart. Dieser Sinn ist aber in solcher Unbedingtheit und Fülle sicher falsch. Bischof Meinwerk von Paderborn, der die Mönche unter seiner Residenz ansiedelte, bediente sich selbst für seine epochemachende Bauthätigkeit wohl nur der Laienhände und sein Biograph, selbst ein Mönch jenes Klosters, welchem (1093) die Externsteine geschenkt wurden, nennt uns unter den Brüdern keine Bauleute und Steinmetzen — er, welcher uns so eingehend von Meinwerk's Bauleben erzählt, kennt nur Laien und einmal legt er das geradezu lehrreiche Geständniss ab, Meinwerk habe seinen Künstlern Hausplätze zu Paderborn angewiesen; und diese lagen an der Westseite von dem Kloster Abdinghof. (*Areas autem versus Occidentem ex utraque parte Patherae contiguas, diversis curiae servitoribus et artificibus.... deputavit. Vita Meinwerki c. 33*). Es waren also bürgerliche Handwerker. Dagegen ist von selbst klar, dass die Paderborner Klosterleute wie als Bauherrn, so auch als (theoretische) Bauleiter an den Externsteinen wirkten —

ja wie ich nächstens darthun will, waren sie es, die im 11. Jahrhunderte die Meinwerk'schen Bauerrungenschaften durch Westfalen nach dem Niederrhein und bis in die Niederlande verpflanzten. Sie waren 1014, nicht 1015, wie Dewitz S. 6 angibt, nach Paderborn berufen, wahrscheinlich aus Lothringen, worin damals die Cluniacenserregel riesige Fortschritte machte (vgl. Hirsch, Jahrb. d. deutschen Reichs unter Heinrich II. ad an. 1022 III, 234 ff.) nicht aus Clugny, wie es S. 6 heisst. Denn dass der Bischof sie von hier in der Begleitung Heinrichs II. mitgenommen habe, widerstreitet dem Itinerar des Kaisers (W. Giesebrecht, Gesch. d. deutschen Kaiserzeit II A⁴ S. 613, Westf. Urk.-Buch, Supplement S. 107). Erst durch Meinwerk und diese Mönche erlangt Paderborn als Stätte der Cultur und Kunst die hohe Bedeutung, welche Dewitz irrig schon im 10. Jahrhunderte erblickt (S. 6, 70), seitdem „entfaltete sich“ nicht in Westfalen (S. 6) die Kunstthätigkeit, sondern seitdem verbreitete sie sich: glorreich entfaltet war die Baukunst bereits zu (Essen und) Corvey (vgl. Mithoff, Kunstdenkmäler und Alterthümer im Hannoverschen VII, 225).

J. B. Nordhoff.